

den heil. Sterbsacramenten; in welchem Falle jedoch, nach der Bestimmung der heil. Congregation ddo. 5. Februar 1841, ad 6 und 8, nothwendig ist, daß Confiteor für den päpstlichen Segen auf's neue zu beten, wenn es auch schon für die heil. Wegzehrung und für die letzte Oelung gebetet wurde.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß Ein Grund, warum die vorbeiprochenen neuen Bestimmungen, vom 8. März 1855 und vom 7. Mai 1882, nicht allerseits willkommen gewesen sein mögen, wohl darin zu suchen sein dürfte, daß die früher hin von Allen beliebte und als richtig angesehene Praxis, neben dem apostolischen Sterbesegen successiv auch die verschiedenen Generalabsolutionen zu ertheilen, stets wieder einen erwünschten Ablauf darbot, den Kranken auf eine ihm am wenigsten belästigende Art, neuerdings zu hl. Acten, wie der Reue, Liebe und Ergebung re. anzuregen. In der Wirklichkeit jedoch bleibt es ja auch jetzt dem beistehenden Priester ganz und gar unbenommen, seinen Kranken öfter von neuem darauf hinzuweisen, daß er — im Augenblicke seines Hinscheidens selbst — vollen Nachlaß all seiner Sündenschuld und -Strafe erlangen könne; im Hinblick und zur dankbaren Vorbereitung auf diese große Gnade, um sie dann um so sicherer und vollkommen zu erlangen, lohne es sich wohl sehr, ihr öfter und von Herzen wieder erneute Acte wahrer Reue, Liebe und hl. Ergebung voranzuschicken! Gewiß ist Ein einziger vollkommen erlangter Ablauf im letzten Augenblicke des Menschen ein mehr als überreicher Lohn für selbst unzählige Andachtssübungen, die er sein Leben hindurch geübt hätte, sowie auch für alle die Leistungen, welche sämmtliche Bruderschaften auferlegen; — und der hl. Congregation lag, sicher mit Recht, daran, bei den Gläubigen einmal die Überzeugung und Einsicht festzustellen, daß der vollkommene Sterbablaß seine Wirkung erst im eigentlichen letzten Augenblicke habe, darum aber auch nicht öfter als Einmal haben könne, — abgesehen von allen anderen Erwägungen —; um aber diese Erkenntniß und Überzeugung schneller und leichter zu erzielen, war es gewiß am kürzesten und zweckentsprechendsten, jene früher üblich gewesenen manigfachen Wiederholungen, ut supra, einfach zu untersagen.

Der „Anfang der Wunder Jesu“ und die Mittlerschaft der Gottesmutter.¹⁾

Von Dr. Aloys Schaefer, Professor an der theologischen Fakultät der Academie in Münster, Westphalen.

II. Mariä Bitte und Jesu Antwort.

Daß eine Rede, ein Verhalten, besonders wenn das richtige Verständniß eine gewisse Schwierigkeit bietet, auch aus dem Charakter,

¹⁾ Vgl. Quartalschrift 1885, IV. Heft, S. 761.

aus dem früheren Leben zu erklären sind, ist natürlich. Um daher Mariä Worte: „οἶνον δὲν εὐουστιν“ (v. 3) recht zu erfassen, ist ein Hinweis auf ihr Leben, auf die Auffassung, die sie von ihrer Stellung zur Aufgabe ihres Sohnes hat, geboten. Vorab ist zu beachten, daß der Grundton in der Gottesmutter Character und Handlungsweise das „*fiat mihi secundum verbum tuum*“ ist. — Diese Gleichförmigkeit aber mit dem göttlichen Willen kann in dem dreißigjährigen gnadenreichen Umgange mit dem göttlichen Sohne nur im höchsten Maße gesteigert worden sein und findet auch hier in Kana ihren vollen Ausdruck in den Worten, die die Gottesmutter zu den Dienern sprach: „ὅτι οὐ λέγει υἱὸν πονήσατε.“ (v. 5). Wie Maria sich einst der Botschaft des Engels, dann dem a. t. Gesetze unterworfen, so bat sie jetzt auch in demuthsvoll ergebenster Weise. Hiermit ist es aber im Vorhinein unmöglich gemacht, in Jesu Antwort irgend einen Tadel oder dergleichen erblicken zu können, wie dieses auch dadurch ausgeschlossen ist, daß Mariä nächster Beweggrund das edelste Mitleid mit den Brautleuten war. Ein Mitleid, wie es Jesus besonders zweimal der hungernden Volksmenge gegenüber¹⁾ beübt hat, wie es der Evangelist Lucas ausdrücklich vor der Erweckung des Jünglings zu Naim²⁾ hervorhebt. Dazu kommt, daß — nach fast allgemeiner Annahme — Jesu und Seiner Jünger Ankunft nächste Ursache des eingetretenen Mangels bei den gewiß armen Brautleuten war. Der anwesende ἀρχιτριλυτος ist durchaus kein Gegenbeweis.³⁾ Es kann nicht angenommen werden, daß bisher Maria nur irdischer Nothlagen willen Jesu Allmacht angerufen; denn diese stand im Dienste des messianischen Werkes. Um so mehr also ist die Frage geboten: wie kam Maria dazu gerade bei dieser Gelegenheit, von ihrem Sohne ein Wunder zu erbitten? Diese Frage wird noch nicht beantwortet durch den Hinweis auf das Mitleid, das sie mit den Brautleuten gehabt. Es fehlt aber die Frage noch einmal wieder: warum bestimmt dieses Mitleid die Gottesmutter — nie vorher, niemals nachher wieder — dieses Mal sich an Jesu Wunderkraft zu wenden?

¹⁾ Matth. 14, 14 ff. 15, 32 ff. Marc. 6, 34 ff. Luc. 9, 11 ff. Joh. 6, 5 ff.

— ²⁾ 7, 13. — ³⁾ Krahe im Programm des Düsseldorfer Gymnasiums 1862 S. 12 hat wohl Recht, wenn er sagt: „. . . wer dieses alles in Erwägung zieht, kann nicht umhin, Lightfoots Vermuthung für begründet und den Architriolos für denjenigen unter den Gästen zu halten, der, wie in andern minder wichtigen Dingen, so auch in Ansehung der wichtigsten, nämlich der religiösen Gebräuche, die beim Mahle zu beachten waren, den Hausherrn vertrat und, indem er die verschiedenen vorgezeichneten liturgischen Segnungen vornahm und die dazu gehörigen Gebete sprach . . . eine Art hausväterliche Priesterwürde bekleidete.“ Gewöhnlich war deshalb dieser dann ein Freund des Bräutigams, so daß also auch der Aermere einen Architriolos haben konnte.

Wir haben im Leben Mariä an dem Gelübde ihrer Jungfräulichkeit bereits einen Act, zu dessen Erklärung es nothwendig einer besonderen Eingebung des hl. Geistes bedarf. Und ein ähnlicher innerer Antrieb des hl. Geistes muß vorausgesetzt werden, der Maria bei ihrem Mitleid diese Bitte stellen ließ. Der Beweis hiefür aber ist wiederum gelegen in Mariä Handlungswise nach der Antwort ihres Sohnes; denn ihre Rede setzt voraus, daß ihre Bitte Erhörung findet, ob schon die Worte Jesu abweisend lauten. — Wie könnte Maria sonst den Dienern nach Jesu Rede Anweisungen geben, die das Bewußtsein — meine Bitte wird erhört — zur Voraussetzung haben. Von diesem höheren Impuls erwähnt der Evangelist Johannes hier so wenig etwas, als die anderen bei der Erzählung des Gelübdes der Jungfräulichkeit dieses thun. Einen Anknüpfungspunct fand auch hier in Kana die übernatürliche Erleuchtung in Maria und zwar nicht allein in dem schönen und zarten Mitleid, sondern auch in ihrer bisherigen Erkenntniß des Werkes ihres Sohnes. Bei der Sorgfalt, mit der Maria alle Worte — und deshalb auch gewiß alle Ereignisse aus dem Leben ihres Kindes — „in ihrem Herzen bewahrte“ (Luc. 2, 51), ist anzunehmen, daß sie die Anwesenheit der ersten Jünger — selbst wenn Jesus ihr hierüber nichts mitgetheilt hätte — verstand, daß nämlich Jesus mit seinem Werke als Messias begonnen habe. Nachdem Jesus vor circa 7 Wochen seine Mutter verlassen, kommt er jetzt mit den ersten Gläubigen zurück. Die „Stunde“ also, daß er als Lehrer, als Messias auftrete, daß er also seine göttliche „Herrlichkeit“ offenbaren werde, — erschien Mariä als gekommen. Maria bittet!¹⁾

Darauf — v. 4 — antwortet Jesus: „τι ἐποίει τοι γένους.“

Nach rein griechischem Sprachgebrauche wäre hier zu ergänzen ein πρότυπα, κοινὸν πρότυπα, κοινὸν ἐν γένεσι, κοινωνία ἐστιν *sc.*, wobei im Griechischen zwar oft — jedoch nicht nothwendig — der Hintergedanke des Lästigen gegeben ist.²⁾ Die hebräische Phrase **מִן־לְבָדָק**

— und diese ist hier zu berücksichtigen — bezieht sich ganz allgemein auf ein gegenseitiges Verhältniß, ohne daß damit etwas

¹⁾ Es mag Folgendes einerseits zur Bestätigung der Richtigkeit dieser hier ausgesprochenen Ansicht, anderseits zur Beleuchtung eines auffallenden Schriftwortes dienen: Als der 12jährige Jesus im Tempel gesagt „warum habt ihr mich gesucht? wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ (Luc. 2, 49) und Er hiemit hinwies auf die Beziehung zwischen Sich und dem Tempel; — da fügt die h. Schrift hinzu: „und sie verstanden das Wort, das er zu ihnen gesprochen, nicht“ (v. 50). Gott wollte, daß damals auch Maria diese Rede ihres Kindes nicht verstand, damit sie diese Bitte hier in Kana stellen könne; — das volle Verständniß jener Worte des Knaben Jesus würde ihr gesagt haben: Der Tempel ist der Ort, dann erst ist die „Stunde.“ —

²⁾ vgl. Matthia, Ausführliche griechische Grammatik. 1835 II. S. 883.

über das Angenehme oder Unangenehme desselben gesagt ist.¹⁾ „Die ganze Phrasé dient dem Hebräer einfach als Übergangsformel, um auszudrücken, daß sich zwei Personen, der Fragende und der Gefragte, ohne Beziehung, ohne alle Gemeinschaftlichkeit der Wege, der Absichten, der Rücksichten einander gegenüber stehen.“²⁾ Es ist also eine gewisse „Verneinung“ in dieser Formel gelegen, „allein über das Maß und die Weise enthält die Formel nichts.“³⁾

Hierzu paßt dann das γύνη; — das τί εἶποι καὶ τοι und ein μήτηρ würden eben unvereinbar sein. Daß das γύνη im ehrenden Sinne gebraucht wird, als gleichbedeutend mit „Frau“, „Herrin“, ist bekannt;⁴⁾ — geht aus zweifellosen Worten der hl. Schrift selbst hervor.⁵⁾ Daß in diesem Worte nichts zu finden ist, was gegen die Jungfräulichkeit Mariä gedeutet werden könnte, darf als geradezu allgemein anerkannt bezeichnet werden. Jesus also sagt Seiner Mutter — als Antwort auf ihre Bitte: wir haben keine Gemeinschaft mit einander und wie zur Bestätigung dessen redet Er sie nicht mit dem Namen „Mutter“ an. Jesu Antwort darum zeigt hin, daß von jetzt an eine Thätigkeit für Ihn begonnen, die den Verzicht der Mutter auf ihr Kind fordert. Maria hatte einst — in vollem Verständniß der Bedeutung dieser Ceremonie — ihr Kind im Tempel „dargestellt“, zum Opfer gebracht. Damals erhielt sie Es zurück. Da Jesus diese Worte aber sagt, ist die Zeit gekommen, in der die wirkliche Ausführung des Opfers, das im Tempel einst dargestellt, beginnt, — daß die Mutter auf ihr Kind verzichten soll. Die Anrede „γύναι“ zeigt, daß jetzt Gott Mariä „Erstgeborenen“ für Sich angenommen hat.

Verstand Maria diese Worte ihres Sohnes?

Durch 30 Jahre war Jesus das beste Kind der besten Mutter gewesen; — da brach Jesus auf, nahm von seiner Mutter Abschied, um an den Jordan zu gehen und Sich taufen zu lassen. Und so beseligend der Besitz dieses Kindes für die Mutter war; — immer klarer aber auch müßte ihr werden die opfervolle Weise der Ausführung des anzutretenden Amtes ihres Sohnes. Die tiefste Armut bei der Geburt, die Worte des greisen Simeon im Tempel, die Flucht nach Aegypten, die Entbehrungen und Noth des armen irdischen Lebens, das dreitägige schmerzliche Suchen, endlich der Abschied des dreißigjährigen Sohnes: — alles dieses und der Propheten offenbarenden Worte zeichneten immer bestimmter, immer klarer das Bild ihres

¹⁾ vgl. Jos. 22, 24; Richt. 11, 12; II. Sam. 14, 5; 16, 10; II. Kg. 9, 18; 3. 22, 1, Ps. 114, 5; II. Chron. 35, 21; vgl. Matth. 8, 29; Marc. 1, 24; 5, 7; Luc. 4, 34; 8, 28. — ²⁾ Grimm I. c. S. 259, vgl. Krahe, Düsseldorfer Gymnas.-Prog. von 1872 S. 11. ff. — ³⁾ Schegg-Haneberg I. c. I. S. 551. — ⁴⁾ cf. Odyssee 19, 221; Ilias 3, 204 Dio LI p. 305 sagt Augustus zu Kleopatra: „Ἄρπετε, ὅ γύναι, καὶ θυμόν ἔχε ἀγαθόν.“ Flav. Jos. Ant. I, 16. 3. — ⁵⁾ vgl. Luc. 22, 57; Matth. 15, 28 auch Luc. 13, 12; Joh. 4, 21; 19, 26.

Sohnes als des wahren Paschalammes, womit für sie selbst die Zeit des schwersten Opfers gegeben ist. „So bringt die Mutter, vom Sohne scheidend, auch das Opfer ihres Sohnes und während dieser mit der Taufe die ganze Bürde seines messianischen Amtes bis selbst zum blutigen Tode auf seine Schultern ladet, zögert sie, die ächt messianische Mutter, die treue Israelitin, keinen Augenblick, mit Ergebung, freudig gehorsam den Rathschluß des Vaters anzubeten, im Geiste den Sohn auf allen seinen Wegen zu begleiten.“¹⁾ Mariä Verständniß für die Aufgabe ihres Sohnes, verbunden mit der immer klarer werdenden Erkenntniß über die Art und Weise der Ausführung derselben: solches gibt — in Vereinigung mit der Opfergesinnung der Gottesmutter, die ihr „*fiat mihi secundum verbum tuum* aus ganzem Herzen jederzeit zu wiederholen bereit ist — den Schlüssel für das Verstehen des „*τι ἐποι καὶ τοι, γύναι*“ Seitens der Gottesmutter. Und Jesus fährt fort: „*οὐπώ οὐκεὶ η ὥρα μου*.“

Jesus gebraucht das Wort „meine Stunde“ — und so findet es sich auch in diesem Evangelium öfters von der Stunde seines Leidens. „Niemand legte Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.“²⁾ Darum fassen in diesem Sinne obige Worte Athanasius, Augustinus und Gregorius Magnus. Mit Rücksicht darauf aber, daß Jesus „Stunde“ auch von der Zeit Seines Sieges, Seiner Verherrlichung³⁾ gebraucht, nehmen Iren., Cyrill., Ambros., Chrys., Tolet., Mald., Corn. a Lap. dieses Wort des Herrn auch hier in solchem Sinne. Und da jeder Sieg, jede Verherrlichung Jesu eine solche „Stunde“ ist, und da Johannes v. 11 von diesem Wunder ausdrücklich sagt, daß es der Verherrlichung Jesu gedient — *καὶ ἐφανέρωσεν τὴν δόξαν αὐτοῦ* —; so ergibt sich, daß hier Jesus unter „meine Stunde“ die erste feierliche Verherrlichung verstanden wissen will. Diese „Stunde“ sollte eigentlich erst eintreten in Jerusalem, im Tempel, dem naturgemäßen Orte der Manifestation der Gottheit Jesu. — Es wäre eine ungenügende Erklärung, anzunehmen, Jesus hätte sagen wollen: — es ist noch zu früh, das Wunder würde nicht genügend auffallen; denn der ganze Verlauf des Wunders (vv. 7—10) ist ein solcher, daß es — unbemerkt gewirkt — doch nothwendig zu Aller Kenntniß kommen muß: Die Diener schöpfen Wasser im Krüge, die zum Reinigen dienen und bringen dann davon dem Architriclinos.

Jesus Antwort: „*οὐπώ οὐκεὶ η ὥρα μου*“ lautet also abweisend, allerdings nicht schlechthin, aber bis „zur Stunde.“

Und dennoch erfüllt Jesus alsbald die Bitte der Mutter.

¹⁾ Grimm l. c. S. 255. — ²⁾ Joh. 7, 30 vgl. 13, 1 u. a. m. — ³⁾ vgl. 5, 25; 12, 23 u. a. m.

Wie sind zu vereinigen die abweisend lautende Antwort und die Erfüllung der Bitte? Was schlägt von jener zu dieser die vermittelnde Brücke?

Nachdem Maria die abweisend lautende Antwort gehört, trifft sie doch sofort Anstalten für die Erhörung ihrer Bitte. Maria weiß also bestimmt, — und zwar, wie bereits bemerkt, durch denselben Erlenchter, der sie zur Bitte selbst bei dieser Gelegenheit veranlaßt —, daß sie nicht umsonst gebeten, — und, wie der weitere Verlauf zeigt, hat sie Recht. —

An Jesu Worten kann nichts geändert werden, sie lauten eben abweisend; Jesu Handlungsweise aber ist zustimmend. Es muß darum zwischen Jesu Worten und Handlungsweise etwas noch Seitens der Gottesmutter inzwischen liegen, das die letztere als eine von ersterer abweichende motivirt. Und was liegt inzwischen?

In der Ergebenheit in Gottes Willen, in der Maria die Bitte gesprochen, hört sie auch ihres Kindes Antwort, hört das „τι εὐοι καὶ σοι“, hört das „γύναι.“ Diese Antwort aber sagt ihr, daß sie jetzt auf Jesus als ihr Kind, damit des himmlischen Vaters Wille erfüllt werden kann, zu verzichten, daß sie daselbe zum Opfer zu bringen habe. — Und aus der Gottesmutter Verhalten wie aus der Grundrichtung ihres Willens — wenn auch der Evangelist dieses nicht hervorhebt — geht hervor, daß sie dieses gethan. Indem sie jene Antwort Jesu willig entgegen nimmt, verzichtet sie auf ihr Mutterrecht, opfert ihr Kind für dessen Aufgabe. Es liegt also **zwischen** Jesu Worten und Handlungsweise das **Opfer** Seiner Ihn bittenden Mutter.

Jesus hatte hinzugefügt „οὐπω ἡξει ἡ ὥρα μου“: es war eben Gottes Rathschluß, daß das a. t. „Bethel“ in Jerusalem die Stätte der Verherrlichung Jesu sei. Jedoch Gott hat in Seinem ewigen Rathschluisse des Menschen Thätigkeit — speciell dessen Gebet — mit aufgenommen. Darum wollte Er auf des Abraham Bitte um der Gerechten willen Sodoma und Gomorrha schonen, darum begnadete Er auf des Moses Bitte hin das murrende Volk in der Wüste; — **darum nahm Jesus das Opfer Seiner Mutter an und um deswillen erhörte Er ihre Bitte.** Darum: hätte Maria nicht gebeten, hätte Maria nicht Jesus gegenüber als „Weib“, das ist als opfernde Mutter, die ihr Kind dem Willen des himmlischen Vaters übergibt, gebeten: — nicht wäre zu Kana die „Stunde“ gekommen.¹⁾ — Somit also hat die Gottesmutter dieses erste Wunder vermittelt.

¹⁾ Schön sagt deshalb Grimm I. c. S. 263: „Was der Sohn der Mutter nicht gewähren konnte, sollte der Messias dem „Weibe“ . . . nicht versagen.“